

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 4.

Laasphe, Mittwoch den 13. Januar 1897.

22. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Der wirtschaftliche Krieg des Jahres 1897.

* Laasphe 11. Januar 1897.

Es wird gut sein, wenn man sich beizeiten auf das vorbereitet, was in diesem Jahre nicht nur kommen kann sondern wahrscheinlich auch kommen wird: auf ernste wirtschaftliche Differenzen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nur noch ein paar Monate, und der neu gewählte Mac Kinley wird in das Weiße Haus zu Washington einziehen, um dann der Welt zu zeigen, wie am Ausgange des 19. Jahrhunderts ein Staatswesen regiert werden muß. In den Vereinigten Staaten giebt es sicherlich noch manches, was eine ganz gründliche Besserung vertrüge, aber der praktische Yankee hält von gesetzgeberischen Idealen gar nichts, er prüft eine jede Politik nur daraufhin, was sie ihm an barem Gelde einbringt. Herr Mac Kinley ist persönlich ein durchaus ehrenwerther Mann, an seinem Vorlesben haftet nicht der leiseste Makel, aber in amerikanischer Luft und unter amerikanischen Anschauungen ist auch er groß geworden, er kann mithin anders denken und fühlen als alle seine Landsleute, und der Kernpunkt aller seiner politischen Pläne bildet eben auch nur der Dollar. Der neue Präsident will seinen Mitbürgern erhöhte Einnahmen verschaffen, was an sich ja recht loblich ist, und der erste Schritt, auf welchen er diesem Ziele zustrebt ist bei ihm nichts anderes, als eine erneute Erhöhung, der schon an und für sich recht hohen amerikanischen Zölle für fremdländische, besonders für europäische Industrieprodukte. Herr Mac Kinley wird auf seinem Präsidentenstuhle kaum warm geworden sein, und sofort wird dem nordamerikanischen Kongresse in Washington eine neue Zollvorlage zugehen, die, mag sie in Einzelheiten nun härter oder milder sein, in jedem Falle die gesamte europäische Industrie auf das schwerste schädigen dürfte.

Ein großer Staat, wie die nordamerikanische Union es ist, hat unstreitbar das Recht der freien Selbstbestimmung, er kann seine Zölle für fremde Waren so hoch oder so niedrig stellen, wie es ihm beliebt, aber er muß diese Freiheit der Selbstbestimmung dann auch anderen Völkern lassen. Wenn ein solches durch hohe Zölle geschädigt wird, dann muß es im frei stehen, auch seinerseits sich durch Zollerhöhungen zu schützen und seine Industrie vor denjenigen ausländischen Konkurrenz zu bewahren, welche keine Rücksichtnahme kennt. Dies Prinzip will man aber in den Vereinigten Staaten von Nordamerika absolut nicht anerkennen, und daher stammen alle Schwierigkeiten. In Washington spricht man ungeniert den Satz aus, daß

europäische Industrieprodukte überhaupt nicht über den Ocean zu kommen brauchen, der amerikanische Industrielle müsse gegen die europäische Konkurrenz geschützt werden. Heißt es nun aber in Europa, man gebrauche viele amerikanische Artikel garnicht und müsse die europäische Industrie vor der amerikanischen Konkurrenz schützen, so giebt es drüben einen Mordspettakel. In kurzen Worten: die nordamerikanische Politik nimmt sich gegen Europa alles heraus, sie will aber nicht zugestehen, daß Europa Gleiches mit Gleichem erwidert. Da muß es eben einmal zum Brechen kommen, und wir wollen uns nicht darüber fortäuschen, daß wir dem Brechen näher sind als dem Biegen.

Die nordamerikanische Zollpolitik hat schon früher manche deutsche Industriebranche auf das schwerste geschädigt vornehmlich so Thüringen, Sachsen, Schlesien, Westfalen und Rheinland; mühsam sind dann später von den deutschen Exporteuren die zerrissenen Fäden wieder angeknüpft worden, aber der Verdienst ist zumeist ein recht schwacher geblieben. Wenn jetzt auch nur eine zehnprozentige Erhöhung der amerikanischen Zölle eintreten würde, so würde ein nicht unbeträchtlicher Theil der deutschen Export-Industrie abermals auf dem Trocknen sitzen. Den Yankees kommt der Appetit aber in der Regel beim Essen erst recht, und wenn sie mit kleinen Zollausschlägen anfangen, so werden gar bald genug größere folgen. In jedem Falle wird aber der ganze Handelsverkehr durch das, was drüben in Washington geplant wird, wieder einmal auf das heftigste erschüttert, und wer in letzter Reihe dadurch den schwersten Schaden haben wird, das sind die Deutschen. Denn das nordamerikanische Vorgehen gilt nicht einem bestimmten fremden Staate, man will alles fort haben, mag es kommen woher es wolle, was geeignet erscheint, den Amerikanern Konkurrenz zu machen. Der Amerikaner kennt keine ideale Freundschaft; wenn er in einem Geschäft verdienen kann, so haut er auch seinen sogenannten besten Freund so gründlich wie nur irgend möglich übers Ohr. Wer den Yankee mit allerlei Bärtlichkeiten zu fangen hofft, der kennt ihn nicht.

Ein beträchtlicher Teil des Yankee-Hochmuthes stammt daher, daß man drüben meint, man könne Europa ganz ungefragt alles und jedes bieten, weil Europa gewisse amerikanische Produkte, namentlich das Petroleum, überhaupt nicht entbehren könne, und das ist ja auch nicht ganz unzutreffend. Aber es würde doch zu weit gehen, wenn sich Europa alles bieten lassen sollte und wollte, nur deshalb weil die Dinge einmal gerade so liegen. Dann würden wir von den Amerikanern ausgebeutet werden, daß uns die Augen übergingen. Man braucht nicht gleich mit dem Knüttel dazwischen zu schlagen, wenn jenseits des Ozeans das Drehen der Zöllschraube wieder einmal beginnt, aber es sollte doch in ruhiger und fester Haltung gezeigt werden, daß auch die weitgehendste europäische Gütmütigkeit ihr Ende hat. An Festigkeit und

Klarheit darf es hierbei nicht fehlen, weil die Amerikaner nur zu sehr geneigt sind, das zu glauben, was sie wünschen. Vor allem sei auf die Irrigkeit der Anschauung hingewiesen, daß es Präsident Mac Kinley und die Amerikaner mit den neuen Zollerhöhungen nicht so arg machen werden. Man kann getrost annehmen, daß sie die Zöllschraube so lange drehen werden, bis ihnen jemand energisch in den Arm fällt. Worte helfen hier nichts, erst Thaten können etwas erwirken.

Plandereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

In die Liste der braven, um die Menschheit verdienten Männer, in das verhältnißmäßig kurze Verzeichniß weltgeschichtlicher Berühmtheiten, deren Name nicht in Feldzügen und blutigen Schlachten, sondern in Friedenswerken fortlebt, muß der Name Alfred Nobel eingetragen werden. Nicht die Erfindung des Dynamits, sein Wirken als Großfabrikant sichert Alfred Nobel dauernden Ruhm, sein Testament ist es. Fast sein gesamtes Vermögen, 35 Millionen Kronen, hat der kürzlich Verstorbene für allgemeinnützige Zwecke bestimmt, die Zinsen des Riesencapitals sollen jährlich unter diejenigen vertheilt werden, welche der Gesamtmenschheit den größten Dienst erwiesen haben. Das Kapital, angelegt in den sichersten Werthen, wird nach dem Willen des Erblässers einen Fonds bilden, dessen Zinsen, in fünf Partien getheilt, jährlich in Gestalt von Prämien vertheilt werden. Ein Theil gehört dem, welcher die größte Erfindung auf dem Gebiete der Physik macht, ein zweiter der bedeutendsten Entdeckung oder Verbesserung auf chemischem Gebiet, der dritte dem Mediziner, welcher die für die leidende Menschheit wichtigste Erfindung oder Arbeit liefert, ein vierter Theil wohnt dem Schriftsteller, der das ausgezeichnetste Werk idealistischer Richtung hervorgebracht hat und der letzte dem erfolgreichsten Vorkämpfer der Friedensbewegung, der Abschaffung und Verminderung stehender Heere. Nimmt man eine dreiprozentige Verzinsung an, so können also in Summa jährlich 900 000 — 1 Mill. Kronen, etwa 200 000 Kronen für jede Gruppe, zur Vertheilung gelangen, ein goldener Regen, aus dem sicherlich manche, sonst vielleicht unter der Ungunst der Verhältnisse verkümmerte, allgemeinnützige Idee Nahrung für ihre Lebenskraft fangen kann. Die Preise für Physik und Chemie werden von der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, für physiologische und medizinische Arbeiten vom Karolinschen Institut in Stockholm und für Friedensstreiter von einem Ausschuss von 5 norwegischen Parlamentsmitgliedern bestimmt werden. Herr Nobel hat in seinem Testament ausdrücklich festgelegt, daß nicht etwa nur seine Landsleute, also Scandinavier, bei der Vertheilung bedacht werden, sondern die Summen den Würdigsten, einerlei welcher Nation, ausgetheilt werden sollen. Zu Vollstreckern des einzig dastehenden Testaments sind der Vorfeser des Versuchslaboratoriums an der dem Verstorbenen gehörigen Kanonengießerei Bosfors in Schweden, Civil-Ingenieur Ragnar Söhlmann und der Ingenieur Vilgquist ernannt worden.

Herrn Nobels Schenkung ist die nobelpste und größte, welche jemals von einem einzigen Menschen der ganzen Menschheit gemacht wurde. Den Haupttheil des in einer, von rastloser Geistesarbeit ausgefüllten Lebenszeit, durch ehrliebe, saure Arbeit also erworbene Vermögen vererbt der seltene Mann nicht dankbaren Erben, für die übrigens durch einige Legate in der Höhe von mehreren Millionen ausreichend gesorgt ist, er stellt den Rammton

„Die Familie erkennt das Opfer auch mit vielem Danke an. Aber man darf doch von mir nicht verlangen, daß ich auf einen namhaften Gewinn verzichten soll, mein Neffe Wolfgang kann ja der Familie denselben Dienst leisten, er versäumt nichts dadurch. Gehen Sie zu ihm, Herr Silberberg, er wird sofort bereit sein, Sie zu begleiten.“

„Aber wäre es nicht unartig —“
„Ach was, Wolfgang hat starke Nerven, er kann das eher übernehmen, wie ich. Wie gesagt, wenn ich nicht gebunden wäre, so würde ich keinen Augenblick zögern.“

„Kann Ihr Herr Sohn Sie nicht vertreten?“
„In dieser Sache nicht. Ich würde nicht so viele Worte verlieren, wenn ich nur eine Möglichkeit sähe, der Aufforderung Folge zu leisten.“

„Dann allerdings werde ich wohl auf Ihre Begleitung verzichten müssen,“ sagte Silberberg achselzuckend, „es thut mir leid, denn ich möchte lieber mit Ihnen, wie mit dem Maler reisen.“

„Wann wollen Sie überhaupt abreisen?“

„Heute Nachmittag.“

„Wenn man bis übermorgen warten könnte —“

„Das ist unmöglich!“

„Ja, freilich, das sehe ich ein,“ erwiderte Berninger,

mit bedauernder Miene das Haupt wiegend, „aber heute kann ich nicht abkommen. Reisen Sie mit Gott!“

„Wünschen Sie, daß die Leiche hierher gebracht wird?“

fragte Silberberg, der bereits an der Thüre stand.

„Ich überlasse das meinem Neffen; wenn Wolfgang es wünscht —“

„Verzeihen Sie, es handelt sich um den Kostenpunkt!“

„Die Kosten decke ich, richten Sie sich also in dieser Beziehung ganz nach dem Wunsche meines Neffen.“

Verschwinden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Hat er das beabsichtigt, so hat er diese Absicht mit seinem Leben bezahlt.“

„Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gefunden.“

„Die Depesche, die ich Ihnen erhalten habe, meldet mir, daß sie gefunden worden ist,“ sagte Silberberg, indem er ein Papier aus der Tasche holte und es dem Gerichtsrath überreichte. „Ich wollte Sie bitten, mir zu sagen, wie ich mich in diesem Falle zu verhalten habe, damit alle Formalitäten des Gesetzes erfüllt werden.“

Der Untersuchungsrichter athmete tief auf, es schien, als ob ihm eine schwere Last von der Seele genommen sei.

„Nehmen Sie einen Verwandten Berninger's, den Sohn oder Bruder mit, und reisen Sie hin,“ sagte er, „unter Hinzuziehung der zuständigen Gerichtsbeamten, muß alsdann die Identität der Person festgestellt und zugleich konstatiert werden, ob an der Leiche Verletzungen sich befinden, die auf ein Verbrechen schließen lassen. Richten Sie ferner Ihr Augenmerk darauf, ob die Leiche beraubt worden ist, und namentlich, ob die Schlüssel zum Depostenschrank sich noch vorfinden.“

„Glauben Sie wirklich an eine Verabung der Leiche?“ fragte Silberberg ironisch. „Für ihre Auffindung war eine so hohe Belohnung geboten, daß —“

„Man kann das nicht wissen, möglich ist es immerhin!“

Es ist möglich, daß Berninger's Leiche beraubt wurde,“

erwiderte Silberberg dem Untersuchungsrichter, „aber in der Wahrscheinlichkeit liegt es nicht. Das Portefeuille hat Berninger zurückgelassen, vielleicht auch die Schlüssel, sie hatten ja für ihn keinen Nutzen mehr. Ich möchte annehmen, daß er das Alles in den Geldschrank gelegt und einen Brief beigelegt hat, in dem er von seinen Kindern Abschied nahm. Wenn Schlickum das Portefeuille fortnahm, mußte er auch das Uebrige verschwinden lassen, und daß er Ersteres gethan hat, ist ja bewiesen.“

„Gewiß, wenn er selbst auch den Beweis nicht gelten läßt. Nun, ich habe das Meinige in dieser Angelegenheit gethan, das Uebrige überlasse ich dem Schwurgericht. Lassen Sie das Protokoll der Leichenschau so gründlich wie möglich abfassen, es kann vielleicht dazu dienen, die Behauptungen Schlickum's zu widerlegen.“

Silberberg nickte zustimmend und entfernte sich, er eilte unverzüglich zur Wohnung Gottfried Berninger's.

Der Kaufmann empfing ihn in seinem Kabinett, er war außerordentlich beschäftigt und hatte kaum Zeit, die Nachricht, die Silberberg ihm brachte anzuhören.

„Es ist mir sehr lieb, daß die unangenehme Geschichte endlich einen Abschluß findet,“ sagte er, „und um so mehr bedauere ich, daß ich Sie nicht begleiten kann. Die Reise nimmt immerhin zwei bis drei Tage in Anspruch, und ein bedeutendes Geschäftsunternehmen, welches heute oder morgen zum Abschluß gebracht werden soll erlaubt mir nicht die Stadt zu verlassen.“

Silberberg zog die Stirne in Falten.

„Die Reise liegt mehr im Interesse der Familie Berninger als in dem meinigen,“ erwiderte er ärgerlich,

„und ich opfere doch meine Zeit dafür.“

„Gewiß, gewiß,“ fuhr der alte Herr hastig fort.

der sich in den Händen einiger Personen mühelos in's Ungemessene vermehren würde und der so in seiner Masse den Mitmenschen kaum nützen, eher schaden könnte, in den Dienst der ganzen Menschheit. Dies Beispiel einer idealen Weltanschauung in einer sonst dem frassesten Materialismus, dem rücksichtslosen Gelderwerb und oft widerlichen Millionenfutulus huldigenden Zeit wirkt wahrhaft erhebend und wird ohne Zweifel ein leuchtendes Beispiel bleiben, für alle, die in der Lage wären, ähnliches zu thun, deren Egoismus aber bisher häufig im Testamente seinen letzten, verstärkten Ausdruck erhielt. Schweden kann auf diesen Landsmann, den Wohltäter, der alle bisher dagewesenen Krösche übertrifft, stolz sein. Das Land hat überhaupt in den letzten Jahren das Glück gehabt, eine Anzahl Männer zu besitzen, welche große Opfer für gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke brachten. Wir erinnern nur an die zahlreichen Polarexpeditionen, die von seinen Küsten ausgegangen sind. Das Volk der skandinavischen Halbinsel, in seiner glücklichen politischen Lage, kaum terührt von den Kriegs- und ewigen Kriegerkriegen, darf seine geistigen und materiellen Kräfte weit mehr als andere Nationen auf dem Gebiete des allgemein menschlichen Fortschrittes betätigen, ein Vorzug der beneidenswertheiten Art.

Kurze Mittheilungen.

— **Niederhausen, 7. Jan.** (Ein eigenthümliches Feuerlöschmittel.) Daß zum Löchen eines Brandes Wurfhüte benutzt wurde, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Die biederer Bürger von Niederhausen sind es, die dieses neue Löschmittel erfunden und zuerst bei dem vorgestrigen Brande anwandten. Die Spritze war nämlich eingefroren und weil kein warmes Wasser zur Stelle war, wurde kurzer Hand da bei einem Wirthe, wo an demselben Tage geschlachtet wurde, die Wurfhüte aus dem Kessel geholt und in das Spritzenwerk geschüttet. Die heiße und fette Brühe taute rasch die Spritze auf und ein Einsetzen der Kolben und Ventile war nicht mehr vonnöthen; jedoch soll der mit Wurfhüte vermengte Wasserstrahl unheimlich gepreßelt haben.

— **Hagen, 9. Jan.** Auf eigenthümliche Art zu Tode gekommen ist hier ein Arbeiter. Er hatte beim Verzehren seines Mittagmahles etwas mit verschluckt, das ihm Beschwerden machte, anscheinend einen Knochen. Alle ärztlichen Bemühungen, ihm zu helfen, waren vergebens; er starb im Krankenhaus; die Obduktion ergab, daß er eine Nadel mit einem blauen Faden verschluckt hatte. Der letztere hatte eine Blutvergiftung bewirkt.

— **Malmedy, 8. Jan.** Ein Grenzbeamter aus dem benachbarten Dorfe Kheffraitz legte in ein Haus ein und stellte das geladene Gewehr in eine Ecke. Ein halbwüchsiger Junge bemächtigte sich desselben und ging auf den jungen Mann los mit dem schmerzhaften Zuruf: „Paß auf, nun schieße ich dich nieder.“ In dem gleichen Momente brachte ein Schuß und die Kugel drang dem jungen Mann in den Hals. Der Verletzte ist im hiesigen Hospital gestorben.

— **Berlin, 11. Jan.** Gestern ertranken auf dem Humberburger See bei Berlin 2 junge Leute beim Schlittschuhlaufen. Dieselben besaßen trotz aller Warnungen eine Sielie, welche nicht fest zugefroren war.

Aus Laasphe und Umgegend.

F Laasphe, 12. Januar. Im Jahre 1896 betrug die Menge des atmosphärischen Niederschlags und zwar:

im Januar	58,4 mm.
Februar	8,7 "
März	140,5 "
April	49,2 "
Mai	12,6 "
Juni	97,3 "
Juli	79,4 "
August	111,4 "
September	86,9 "
Oktober	71,5 "
November	24,7 "
Dezember	33,5 "

Im Vergleich hiermit betrug der Niederschlag in den vorhergehenden 5 Jahren und zwar:

1895 =	986,9 mm
1894 =	964,9 "
1893 =	820,6 "
1892 =	657,4 "
1891 =	731,0 "

Es hat somit in den letzten 6 Jahren ein durchschnittlicher Niederschlag von rot. 322 mm pro Jahr stattgefunden.

„Gut, gut — auf Wiedersehen!“
„Gott sei Dank, daß ich einen Vorwand hatte, den er gelten lassen mußte!“ sagte Berninger, als er sich mit seinem Sohne wieder allein befand, „ich hätte nicht gerne mit ihm die Reise gemacht.“

Paul blickte den Vater erwartungsvoll an.
„Fürchtest Du ihn?“ fragte er betroffen.
„hm, das will ich gerade nicht behaupten, aber der Mann gefällt mir nicht, er wird durch seine Vertraulichkeiten lästig. Mit der Werbung um die Hand Elsa's wird er auch kein Glück haben, Elsa hat mir mit dünnen Worten erklärt, die Konsequenz, mit der dieser Mann sich stets bemüht, ihre Gunst zu erringen, trotzdem er von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen überzeugt sein mußte, könne ihre Abneigung gegen ihn nur erhöhen.“

Ueber die Lippen Pauls glitt ein bedeutungsvolles Lächeln; er kannte den Grund dieser Abneigung besser.

„Wenn Silberberg nicht blind ist, so wird er das erkennen, und darauf verzichten, den Korb in Empfang zu nehmen,“ erwiderte er.

„Glaubst Du das wirklich? Ich nicht! Menschen, wie dieser, sehen Alles daran, das Ziel, welches sie sich gesteckt haben, zu erreichen. Und Silberberg will durch diese wiederholte Werbung das Mädchen demüthigen, das schon einmal seinen Antrag zurückgewiesen hat. Damals war sie reich und er unbemittelt, heute ist er Bankier, und sie lebt anscheinend von der Gnade ihrer Verwandten. Ob sie nun den Antrag annimmt oder nicht, eine Demüthigung liegt immerhin darin.“

„Ich glaube kaum, daß es dazu kommen wird,“ unterbrach Paul ihn. „ich müßte mich sehr täuschen, wenn die Sache nicht eine andere Wendung nähme.“

„Eine andere Wendung? Welche?“

„Wäre es Dir unangenehm, wenn Frida die Gattin Silberberg's würde?“

„Frida?“ erwiderte Berninger überrascht. „Wie kannst Du nur diese Behauptung aussprechen?“

— **Berleburg, 9. Jan.** Die Eheleute Bäckermeister Wilhelm Schneider hiersebst feierten gestern das seltene Fest der Diamant-Hochzeit und zwar in noch voller Frische, wie solches in diesem hohen Lebensalter wenig vorkommt. Die evangel. Gemeindevertretung hatte eine Deputation entsandt, welche dem Jubelpaare die Glückwünsche der Gemeinde übermittelte und demselben ein Bild, den segnenden Christus darstellend, als Andenken an den schönen Tag spendete.

Standesamtliche Nachrichten

vom Standesamte Erndtebrück pro IV. Quartal 1896.

Geburten:

Am 2. Oktober 1896 dem Tagelöhner Heinrich Böfel hier 1 S. — Am 3. Okt. dem Lokomotivführer Wilhelm Mörchen hier 1 S. — Am 7. Okt. dem Landwirth Wilhelm Weiland in Zinje 1 T. — Am 7. Okt. dem Anstreicher Ludwig Bald hier 1 S. — Am 10. Okt. dem Fabrikarbeiter Heinrich Böfel hier 1 T. — Am 14. Okt. dem Kaufmann Georg Birkelbach hier 1 S. — Am 29. Okt. dem Landwirth Johann Georg Limper hier 1 S. — Am 27. Okt. dem Fabrikarbeiter Heinrich Birkelbach hier 1 T. — Am 4. Nov. dem Schmied Karl Böfel hier 1 S. — Am 4. Nov. demselben 1 S. — Am 3. Nov. dem Fabrikmeister Karl Stöder hier 1 S. — Am 10. Nov. dem Fabrikarbeiter Louis Frettlöb hier 1 T. — Am 17. Nov. dem Schaffner Johannes Seibel hier 1 S. — Am 26. Nov. dem Waldbereiter Heinrich Wegandt hier 1 T. — Am 29. Nov. dem Maurer Heinrich Afflerbach hier 1 T. — Am 10. Dez. dem Weichensteller I. Gl. Adolf Bode hier 1 S. — Am 11. Dez. dem Hülsenbrenner Karl Bald hier 1 S. — Am 25. Dez. dem Lokomotivführer Heinrich Winter hier 1 T. — Am 29. Dez. dem Maschinenpuffer Heinrich Böfel hier 1 T.

Gestorbene:

Am 22. Nov. Hüttenarbeiter Ludwig Wegandt zu Schameder und Karoline Nidefeld zu Wineshausen. — Am 26. Dez. Fabrikarbeiter Wilhelm Schumannshausen und Wilhelmine Karoline Schmidt hiersebst. — Am 26. Dez. Bäcker Wilhelm Menn zu Erndtebrück und Karoline Emilie Schneider zu Döglar.

Sterbefälle:

Am 20. Okt. 1896 der Landbrieftäger Heinrich Bald von hier, alt 50 J. 9 M. 20 T. — Am 22. Okt. Heinrich Afflerbach, Sohn des Landwirths Wilhelm Afflerbach von hier, alt 4 M. 27 T. — Am 26. Okt. die unverheirathete Sophie König in Zinje, alt 61 J. 11 M. — Am 27. Okt. Heinrich Hackler, Sohn des Stellmachers Wilh. Hackler jun. hier, alt 4 M. — Am 4. Nov. Otto Grebe, Sohn des Schmiedes Ludwig Grebe hier, alt 1 J. 1 M. 20 T. — Am 1. Dez. Heinrich Schlachbach, Sohn des Waldbereiters Heinrich Schlachbach zu Benje, alt 5 M. 16 T. — Am 23. Dez. todgeborenes Kind des Fabrikarbeiters Ludwig Hoffmann von hier.

Die Gemüse.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Steincke in der Herbstversammlung des Garten- und Obstbauvereins in Gohlis am 8. November 1896. (Schluß.)

Da blieb freilich den später aufstrebenden Völkern von Mitteleuropa wenig zu ergänzen. Nur wenige Gemüse sind bei uns altheimisch. Die Erbsen finden wir bereits in den alten Pflabauten unserer Seen, neben allen möglichen Beeren. Aber sie ist im Laufe der Zeit unbekannt geworden oder man aß wenigstens nur die trockenen Früchte. Jedenfalls ist die Benutzung junger, grüner Erbsen noch nicht alt, denn vor 200 Jahren lagte man hier, daß junge Erbsen nur aus Holland zu beziehen seien, dem berühmten damaligen Gartenlande; und in Frankreich waren sie so selten, daß die bekannte Marquise Pompadour durch den Polizeileutnant von Paris alle jungen grünen Erbsen aufkaufen ließ, um Ludwig XV. damit bewirten zu können.

Außer den trockenen Erbsen hatte man die Linzen. Sie sind bei allen alten Völkern bekannt. Jakob kaufte seinem Bruder das Recht der Erstgeburt für ein Fingerring ab. In Griechenland aß sie nur das niedere Volk, aber in Italien wurden sie massenhaft aus Aegypten eingeführt, und der berühmte Volkswirt und Landwirt Kats lehrte ihren Anbau. Ueber die Alpen kamen sie sehr früh hierher, und bereits zur Bronzezeit finden wir sie in den Pflabauten des Vieler Sees.

Nun kamen die Stürme der Völkerwanderung, die verbreiteten die allgemeine Kenntnis der Gemüse so, daß man beispielsweise an numidischen Fürstentafeln eingemachten indischen Palmöl aß. Die Römer brachten in die deutsche Küche eingemachte Kräuter aus Aegypten, indischen Pfeffer und andere scharfe Gewürze. Den

Römern erschien der Feldbau unserer Vorfahren dürftig (Gartenbau gab es ja gar nicht,) denn sie fanden nicht ihr Getreide, Weizen, Gerste und Spelt, als gewöhnliche Halmenfrucht, sondern Hafer, dessen Grünsie sie verachteten, und Roggen, den noch Plinius ein unhohes Gewächs aus der Alpengegend nennt, das Bauchgrimmigen verurtheilt. Aber schon um 300 wird das Korn des deutschen Schwarzbrottes als drittwichtigste Handelsfrucht der Getreidebörsen Griechenlands und Kleinasien's aufgeführt. Nicht nur die weisfälligen Schinken gingen durch das ganze römische Weltreich, Tiberius empfiehlt bereits die deutschen gelben Mören als Delikatesse, von Deutschland kamen Nierenrettige, und wenn also auch die Deutschen nichts Neues zum Speisetisch hinzugefügt haben, so machten sie sich doch die Früchte anderer Völker zunutze und wurden, besonders seit die Römische überall Obst- und Gemüsejucht verbreiteten, das tonangebende Volk. Wir wissen, was von den Vörsingütern Karls des Großen abgeliefert werden mußte, und ich darf Ihnen das wohl einfach aufzählen, auch wenn nicht alles Gemüse ist: Lilien, Rosen, Klee, Krautemünze, Salbei, Rauten, Beifuß, Gurken, Melonen, Kürbis, Bohnen, Kummel, Rosmarin, Küchengarbe, Meerzwiebel, Anis, Fenchel, Senf, Pfefferkraut, Pfeffer, Petersilie, Sellerie, Dill, Fenchel, Eshorle, Mohr, Malve, Karotte, Pastinake, Melde, Kohl, Kohlrabi, Zwiebeln, Porree, Rettig, Lauch, Knoblauch, Schalotte, Krappe, dicke Bohnen, Koriander.

Was fehlt da noch? Die große Völkerwanderung der Kreuzzüge hat wenig gebracht, und die Entdeckung Amerikas führte uns wohl viele Genußmittel und Pflanzen zu, Tabak und Kakaos, Fuchssien, Nachterze und Kaktusen und eine Anzahl von Arzneimitteln, aber Gemüse recht wenig. Zwar essen die Indianer die Knollen der bekannten Schlingpflanze Glycine roh, aber die Versuchung, sie wie die echten Kaktusen bei uns als Nahrungsmittel einzuführen, sie sind nicht geübt. Auch die Knollen einer Kapuzinerkresse wollte man aus Peru hier einbürgern, und den Wurzelstock der Canna edulis; von allen diesen Versuchen ist nur der eine geübt: die Einführung der Kartoffeln. Wenn man aber bedenkt, welche Kämpfe es gekostet hat, den Widerwillen und das Mißtrauen gegen dieses unser Hauptgemüse zu überwinden, dann kann es doch vielleicht noch geschehen, daß man noch andere Ersatzmittel einführt. Es gibt so viele fäuleempfindliche Wurzeln und Knollen. In den fünfziger Jahren pries man die Batate und die Maniokwurzel an, in neuerer Zeit hat man auf die Vorträge eines in China und Japan als Volksernährung dienenden Wurzelgewächses aufmerksam gemacht, eine Art Yamswurzel (Dioscorea sativa). Die 10–15 Kilo schweren Knollen bilden in den meisten Tropenländern das Hauptgemüse, und wenn die Versuchung, sie bei uns anzubauen, nicht an dem Klima scheitern, werden wir ein Gemüse erhalten, das die Kartoffeln in vielen Punkten übertrifft. Unsere Bevölkerung wächst ja, und deshalb gehen sie mit Eifer daran, die Naturkräfte fremder Erdteile mit Hinblick auf den Nutzen für die eigene Heimat zu erproben. Die oben erwähnte Batate oder Topinambur, eine knollige Sommerblume, kam vor 300 Jahren aus Brasilien nach England und darauf nach Deutschland, aber bisher sind wir in ihrer Kultur von den Völkern der Donauländer übertrifft. Auch verschiedene Arten des Krontabes könnten verwendet werden; man kann beispielsweise von den Taro Wurzeln und Blätter essen, und es dürfte nicht allzu schwer sein, die Pflanze hierher zu bringen, wie so manche andere ursprünglich in wärmeren Gegenden heimische Pflanze sich an unser Klima gewöhnt hat; ich erinnere nur an ein Gemüse, das seit einigen Jahren aufkommt: die Knollen des Sumpfsiebs (Stachis palustris), deren Kultur wir, soviel ich weiß, von den Japanern gelernt haben. Aber wenn wir wirklich nicht mehr viel neue Gemüsearten für unser Vaterland zur Kultur bringen könnten, haben wir doch Veranlassung, sehr zufrieden zu sein.

Und besonders wir im Rheinland, das mir, wenn ich offen sein soll, zuerst wegen seiner arten Gemüße und Salate durch den Magen ans Herz gewachsen ist, wir brauchen nur einen Blick auf unsere Mittelgebirge zu werfen, wo Kartoffeln und Habergrün die einzige Abwechslung bieten, auf manche Gegenden in Niederdeutschland, wo Kohl und Kraut und Rüben den Speisetisch bilden. Selbst in den Tropen gibt es Gegenden, wo die das Gemüse bildende Palme nicht vorkommt, da sammelt man den Gallerttang, aus dem die Salanganen ihre eßbaren Schwabennester bauen, oder man muß sich mit Farren und Graswurzeln begnügen. Am schlimmsten freilich sind die Bewohner der kalten Polarländer daran: Flechten und Moos macht der Mensch den Tieren freitrag, um etwas Grünes zu haben, und wenn man ein Rentier schlachtet, nimmt man sorgfältig aus dem Panzen die Krautreste und trocknet sie, um sie in schimmer Zeit als Spinat zu verzehren. Ja, je weniger Kultur ein Volk hat, um so weniger Gemüse baut es. Wir haben, daß gerade die kultiviertesten

sich einrichten, ob er in dem neuen Hause auf großem Fuße leben wird oder nicht.“

„Er wird das müssen!“

„Nah, ich kann diese Nothwendigkeit nicht anerkennen und Silberberg ist ein zu geriebener Geschäftsmann, als daß er mehr verausgaben sollte wie er einnimmt. Na, warten wir geduldig ab, was die kommende Zeit uns bringt, ich lasse mir kein graues Haar deshalb wachsen.“

„Aber man könnte vorbeugen, wenn Silberberg —“

„Nein, Paul, ich lasse es kommen wie es kommt, unzeitiges Eingreifen schadet in der Regel mehr, als es nützt. Und nun wollen wir die Arbeit wieder aufnehmen, damit die Briefe mit der Mittagspost abgehen können.“ Der alte Herr setzte sich nach diesen Worten wieder vor den Schreibtisch und gleich darauf glitten die Federn geräuschlos über das Papier.

18. Die Qualen der Eifersucht.

Seit dem Tage, an welchem Hermine v. Starenfels den Vater Berninger in seinem Atelier aufgesucht hatte, war Wolfgang täglich zur bestimmten Stunde in das Haus Bippelmann's gekommen, um seine Schülerin zu unterrichten.

In den ersten Tagen war der Major stets zugegen gewesen, aber dem alten Herrn wurde die Geschichte sehr bald langweilig, die Unterhaltung, die sich nur auf die Kunst bezog, interessierte ihn nicht, da er sich nicht an ihr betheiligen konnte, und da er bemerkte, daß Wolfgang Berninger die ihm gezogenen Grenzen in jeder Weise respektierte, hielt er es für unnöthig, ferner noch die wenig beneidenswerthe Rolle eines stummen, gelangweilten Wächters zu spielen.

Er ahnte freilich nicht, welchen willkommenen Dienst er den Beiden damit erzeigte, die Unterhaltung wurde jetzt freier, lebhafter und ungezwungener, sie sprang von der Kunst auch auf andere, minder wichtige Themata, über, aber welche Stoffe sie auch berühren mochte, weder Hermine noch Wolfgang kam jemals wegen einer Antwort in Verlegenheit. (Fortf. f.)

Völkern für den Gemüsebau gefordert haben, daß ohne Seßhaftigkeit weder Kultur noch Gartenkultur möglich war. Je dichter ein Land bewohnt ist, um so mehr wird der Ackerbau allmählich zum gartenmäßigen Gemüsebau werden. Auch bei uns nimmt der Gemüsebau immer mehr zu, ja, das Gemüse ist ein Maßstab der Kultur.

Verschiedenes.

— **Militärisches.** Nach einem Erlaß des Ministers des Innern und des Kriegsministers ist die Meinung, daß Militärpflichtige, welche sich zur Musterung nicht gestellt haben, zur Aushebung nicht heranzuziehen seien, irrig. Der § 265 der Wehrordnung in Verbindung mit § 23 schreibt die Heranziehung dieser Militärpflichtigen zur Aushebung ausdrücklich vor, und zwar ohne Unterschied, ob die Nichtstellung zur Musterung durch Umstände herbeigeführt ist, deren Beseitigung in dem Willen der Gestellungspflichtigen lag, oder nicht. Insbesondere sind danach solche Militärpflichtige zur Aushebung heranzuziehen, welche nach erfolgter Anmeldung zur Stammrolle, aber vor der Musterung in einen anderen Bezirk verziehen, wo die Musterung stattgefunden hat.

— **Die neue Gebührenordnung für Ärzte und Zahnärzte** trat mit dem 1. Januar 1897 in Kraft, und zwar erstreckt sich ihr Geltungsbereich auf ganz Preußen. Von allgemeinem Interesse ist, daß in Zukunft die Stunden von 9 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens bezüglich des Besuchs von Ärzten als Nachtzeit anzusehen ist, während bisher diese Zeit von 10 Uhr Abends bis 9 Uhr Morgens festgesetzt ist. Für die Besuche zur Nachtzeit ist nach der neuen Taxe das Doppel- bis Dreifache der Tagesgebühr zu entrichten. Ferner werden die sofort oder zu einer bestimmten Stunde erbetenen Besuche künftig doppelt honorirt werden müssen. Im Uebrigen bleibt die Höhe der Gebühren etwa dieselbe wie bisher.

— **Edel.** i. d. Wetterau, 7. Jan. Im hiesigen Gemeindevorstande sollte eine mächtige Gasse gefällt werden; plötzlich erschallte für die umstehenden Holzhauer der Ruf zum Davonlaufen. Unter den Reisenden nahmen Arbeiter eine, ein junger Bursche, in diesem verhängnisvollen Augenblicke so verwirrt, daß er, anstatt sich von der Fallrichtung zu entfernen, schnurstracks in dieselben dahinflüchtete. Dabei hatte er auch noch das Mißgeschick, zu stolpern und kam zu Fall. Ehe er sich aufrufen konnte, um zu entfliehen, stürzte schon der Baum direkt über ihm krachend zu Boden. Alles eilte herzu, um zu sehen, was passiert sei — und siehe da — der vielleicht für zerschmettert geglaubte junge Mensch trock fast unverletzt unter dem Waldbeschießen hervor. Der Stamm hatte nämlich gerade an der Stelle, unter welcher der Gefallene lag, eine so starke Krümmung, daß jener unter dieser Wölbung genügend Platz hatte und auf solche bewundernswürdige Weise, abgesehen von einigen unbedeutenden Verwundungen, mit dem bloßen Schrecken, den natürlich auch seine Mitarbeiter theilten, der Gefahr glücklich entgangen ist.

— **Deutlich.** Eine Gemeindebehörde der oberen Maingegend hat eine Bekanntmachung erlassen, die wörtlich folgendermaßen lautet: „Den Familienvätern zur Beachtung! Der Schulunterricht ist auf den 15. Oktober festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit richtet das Gemeindevorstandesamt an die Eltern die Mahnung, ihre Kinder vom ersten Tage an in die Schule zu schicken, und sie den Besuch der Klassen ohne Unterbrechung fortsetzen zu lassen. Nur der Anfang ist schwer, nachher geht es denn ganz von selber. Es gibt schon genug Schöpfung unter Euch, und anderwärts, als daß die Nothwendigkeit vorläge, deren Zahl noch zu vermehren. Merkt also auf, ein für allemal, und vergeßt nie, daß Eure Kinder ohne eifrigen Schulbesuch nichts Anderes werden können, als Elend! Man lasse sich das gesagt sein. Für das Kollegium: K.“ — das versteht doch wenigstens Jedermann.

— **Elbenburg (Großherz.), 9. Januar.** Zu welcher heroischen That die Mutterliebe fähig ist, zeigt wieder folgender Fall. Vor einigen Tagen hatten sich, so schreibt man den „N. f. St. n. L.“, die vier Kinder des Zimmermanns K. am oberen Hunte-Embs-Kanal, im Alter von 3, 4, 8 und 11 Jahren gemeinsam von Hause entfernt, ohne daß die Mutter, welche im Hause beschäftigt war, ihr Verschwinden bemerkt hatte. Da das Eis auf dem Kanal ziemlich fest zu sein schien, so hatte der älteste Knabe beschlossen, seine drei Brüder in einer Karre auf dem Kanal spazieren zu fahren. Sie hatten denn auch schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als plötzlich das Eis zu brechen anfing und die Karre mit samt den drei Jünglingen im Wasser verschwand. Der älteste Knabe, welcher sich glücklich rettete, versuchte darauf, durch Hilferufe seine Mutter oder sonstige Nachbarn herbeizurufen. Da jedoch Niemand zur Rettung erschien, gelang es ihm selbst, einen seiner Brüder zu retten. Als er dies nun auch an seinem anderen Bruder thun wollte, wurde er von diesem fest umklammert und mit in die Fluth hineingezogen. Da endlich in höchster Noth gewährte die Mutter das Ufer und sprang sofort in das an dieser Stelle sehr tiefe Wasser ihren Kindern nach und brachte sie bis auf das jüngste, welches unter Eischollen gerathen war, ans Land. Jetzt versuchte sie, zwar schon bis auf das Neueste erschöpft, auch dieses noch zu retten; mit den letzten Kräften sich an den Eischollen festklammernd, war sie denn auch bis in die Nähe des Kindes gekommen und hatte dasselbe auch glücklich erfaßt, als ihr die Kräfte zu verlagern schienen, und Beide wären noch im letzten Augenblicke verloren gewesen, wenn nicht die auf das Geschrei der Kinder herbeigeeilten Nachbarn sie aus ihrer gefährlichen Lage befreit hätten.

— **Was die Einbürgerung thut,** beweist folgender Vorfall der sich vor kurzem in Eberode zugetragen hat. Dort führte ein Verein das Theaterstück „Der Wunderdoktor Ast“ auf. Die Darsteller, besonders aber der Träger der Titelrolle, verstanden ihre Rollen so vorzüglich durchzuführen, daß die Anwesenden vor dem Wunderdoktor alle Achtung bekamen. Der Triumph der schauspielerischen Leistung dürfte die Thatfache sein, daß ein Einwohner

nach Schluß der Vorstellung allen Ernstes das Verlangen aussprach, von dem Wunderdoktor Ast untersucht und behandelt zu werden. Man ging auf den Spatz ein und gab dem Hilfesuchenden zu verstehen, daß dies augenblicklich nicht gut anginge, daß aber der Wunderdoktor später wieder nach Eberode käme, dann könne er sich in seine Behandlung begeben. So vergingen einige Wochen, in denen es wiederholt Gelegenheit gab, den eingebildeten Kranken — denn mit einem solchen hatte man es zu thun — weiter in seinem Glauben zu bestärken, und so kam denn der Tag und die Stunde, an dem der Wunderdoktor wieder eintreffen sollte. Der Kranke stellte sich rechtzeitig in der Wirthschaft ein und erfuhr dort, daß der „berühmte Mann“ sich bereits im Nebenzimmer befände und auf ihn warte. Er begab sich nun dorthin und trug dem vermeintlichen Wunderdoktor Ast, der kein anderer, als der Darsteller im Theaterstück war, seine Leiden vor. Dieser schnitt ihm mit einer großen Schaffscheere ein Büschel Haare ab und untersuchte, soweit angängig, den Kranken, der sich nicht genug wundern konnte, daß der Wunderdoktor seine Verhältnisse und seinen Lebenswandel so eingehend kannte. Schließlich wurde ihm von „Ast“ eine Salbe, bestehend aus reinem Schweinefett, überreich. Höchst befriedigt verließ der „Kranke“ den Wunderdoktor, und wie er heute noch behauptet, hat die Salbe „wunderbar“ gewirkt; er ist jetzt von seinem jahrelangen Leiden befreit.

— **Breslau, 8. Jan.** Die Kgl. Eisenbahndirektion in Breslau theilt zur Warnung vor unrichtigen Altersangaben bei Kinderfahrten folgendes mit: Ein höherer sächsischer Postbeamter a. D. löste bei der Rückreise von einem sächsischen Badeort nach der Heimath für seinen 12-jährigen Sohn nur eine Kinderfahrkarte. Bei der Fahrkartenprüfung wurde der Knabe vom Bahnsteigwächter angehalten. Es stellte sich heraus, daß der Vater den um die Hälfte billigeren Fahrtausweis wider besseres Wissen gelöst und dem prüfenden Beamten wiederholt erklärt hatte, der Knabe sei erst 10 Jahre alt, während dieser sein Alter richtig auf 12 Jahre angab. Die weitere strafrechtliche Verfolgung des Falles ergab die rechtskräftige Verurtheilung des Herrn wegen Betrugs zu einer empfindlichen Geldstrafe.

— **Bromberg, 11. Jan.** (Die Bezeichnung „Bauer.“) Der Landrath des Kreises Jlethne Landrath v. Boddien, hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist aus bäuerlichen Kreisen mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bezeichnung „Bauer“ zur Ungebühr mehr und mehr, besonders auch durch Einfluß der Behörden verschwindet. Ich werde von jetzt ab diese ehrende Bezeichnung in den amtlichen Schreiben wieder überall gebrauchen und namentlich den nichtjagenden Ausdruch „Besitzer“ dadurch erlegen, daß ich weiß, daß unsere bäuerlichen Wirthe das Land nicht bloß besitzen, sondern auch bebauen wollen, was ihnen eben zur Ehre gereicht.“

— **Ein neues Goldvorkommen** ist am Böhmerwald bei dem Orte Neualtenreuth in der Oberpfalz entdeckt worden. Schon vor mehr als 300 Jahren wurde in dieser Gegend Goldbergbau betrieben, was die vorhandenen Ueberreste von Schächten, Stollen, Pochwerken und Wäschereien beweisen. Die böhmischen Religionskriege und der nachfolgende dreißigjährige Krieg scheiterten den Bergbau zum Stillstande gebracht zu haben. Wie sehr die früheren Goldgräber von dem reichen Vorkommen überzeugt waren, wird durch die in einem Umkreise von zwei Stunden nachzuweisenden Schächte und Stollen bewiesen. In den Archiven ist angegeben, daß aus 1,5 Centner Gestein 1/2 Lot Gold — 3,5 Goldgulden gewonnen wurden; Gestein, das nicht mindestens diesen Gewinn ergab, wurde nicht abgebaut. Eine Probe des goldhaltigen Gesteins die dem Grubenwerke in Wladenburg entnommen wurde, ergab nach der dort vorgenommenen Prüfung 745 Gramm Gold und 1943 Gramm Silber die Sonne, also ein sehr schönes Resultat. Die geologische Formation ist Glimmerschiefer mit überlagertem Phyllit (Schiefer). Das Gold, das in Wasserläufen und Seifenansammlungen auch mit bloßem Auge wahrgenommen werden kann, kommt vorzugsweise in Gängen und Schutt vor.

— **Ueberschwemmungen in Spanien.** Aus Sevilla wird telegraphisch: Der Guadalquivir ist um 9 Meter über den gewöhnlichen Wasserstand gestiegen und überflutet die Straßen und Promenaden. Von den Behörden wird überall Hilfe geleistet. Die Eisenbahnverbindung mit Madrid ist infolge der Ueberschwemmung unterbrochen. — Aus Madrid meldet ein Telegramm: Die Ueberschwemmungen dauern fort. An den Flüssen wird ein außerordentliches Steigen des Wassers beobachtet. Die Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverbindungen sind an mehreren Punkten unterbrochen.

— **Im Wartezimmer des Zahnarztes.** Junger Mann (zum aufwachenden Diener): „Sie, das Zahnziehen thut wohl fürchterlich, was?“ — Diener: „Nicht im geringsten, haben Sie nur keine Angst!“ — Junger Mann: „Na, aber hören Sie doch, der Herr, der eben vor mir hineinging, schreit ja immerfort „au!“ — Diener: „Ach, darum beunruhigen Sie sich nur nicht, das thut er nur, weil mein Herr bei seinen Operationen immer Witz zu machen pflegt!“

Erwiderung auf die beiden „Eingekandt“ in der Wittgensteiner Zeitung betreffend Separation der Gemarkung Laasphe.

1. Der Herr Spezial-Kommissar zu Limburg a. d. Lahn, welcher die Konsolidationsachen im Kreise Dillenburg bearbeitet, hat dem Unterzeichneten mitgetheilt, daß die in der Wittgensteiner Zeitung aufgeführte Behauptung: „Im benachbarten Kreise Dillenburg hört man nur Ach und Weh und Verwünschungen über die, welche an der Sache (d. h. Konsolidation) Schuld sind,“ vollständig aus der Luft gegriffen sei. Nur in einer einzigen Gemarkung herrsche Unzufriedenheit über die nach Ansicht der Interessenten in zu großer Maße erfolgte Zusammenlegung.

2. Wie leichtfertig die Herren Verfasser der beiden Artikel ihre

Behauptungen aufstellen, geht n. a. schlagend aus folgendem Satze hervor: „Wenn aber wie in Banse, aus 1800 Parzellen nur rund 1000 Pläne werden, also im Durchschnitt immer nur etwa 2 Parzellen, die ja ziemlich in derselben Entfernung liegen müssen, zu einer einzigen Parzelle vereinigt werden, dann ist doch klar, daß ein so bedeutender Nutzen, wie geschildert wird, nicht dabei herauskommen wird.“ Woher weiß denn der Herr Verfasser, daß Banse aus nur 1800 Parzellen besteht? Die Anzahl der Parzellen beträgt nicht weniger als 5331. Woher weiß der Herr Verfasser ferner, daß in Banse rund 1000 Pläne gelegt werden sollen? Das Planprojekt ist überhaupt noch nicht in Angriff genommen, der Herr Verfasser hat also auch die hierauf sich beziehenden Behauptungen vollständig aus der Luft gegriffen.

3. Was die Kosten betrifft, welche in Banse durch das Separationsverfahren entstanden sind und noch entstehen werden, so kann ich nur auf meine ganz ausführlichen Ausführungen in meinem Laasphe Vortrag Bezug nehmen. Was die Wegebaulasten betrifft, so habe ich gleichfalls ausdrücklich in Laasphe erklärt, daß hierzu seitens des Staats erhebliche Beihilfen gezahlt werden. Da die Beihilfen seitens des Herrn Ministers bewilligt werden, so kann selbstverständlich von mir eine Zusage über die Höhe der etwaigen Beihilfen nicht gegeben werden.

4. Es kommt nicht darauf an, ob die Bürgerchaft in ihrer überwältigenden Mehrheit von dieser Maßregel (d. h. Separation) durchaus nichts wissen will. Maßgebend sind lediglich die gesetzlichen Bestimmungen. Das Gesetz bestimmt aber, daß die Separation dann stattfinden soll, wenn die Besitzer des vierten Theils der Ackerländereien mit der nachgesuchten Separation einverstanden sind.

5. Wenn dem Verfasser des einen Eingekandt es ein Räthsel ist, wie jeder Besitzer in derselben Entfernung abgefunden werden soll, so scheint der Verfasser meinen Vortrag in diesem Punkte falsch verstanden zu haben. Ich habe ausgeführt, daß jeder Besitzer in einer seinem alten Besitzstande entsprechenden Entfernung abgefunden werden muß. Wenn also, um bei dem Beispiele des Herrn Verfassers zu bleiben, ein Besitzer eine kleine Parzelle in der Nähe der Stadt und 17 Parzellen in einer Entfernung von etwa 2 km von der Stadt hat, so wird er voraussichtlich eine Abfindung in der Nähe der Stadt und eine 2te oder auch 3te und 4te Abfindung in einer Entfernung von etwa 2 km von der Stadt erhalten. Ob thatsächlich in Laasphe jemand 18 Parzellen besitzt oder nicht, ist gleichgültig, da es sich ja nur um ein Beispiel handelt.

6. Daß über die „Nützlichkeit unwirtschaftlicher Hecken pp. in „Fachkreisen“ nur eine Meinung besteht,“ ist mir interessant zu hören. Noch interessanter wäre es mir, wenn mir der Herr Verfasser die „Fachkreise“ mittheilen wollte, mir sind diese Fachkreise unbekannt.

7. Ob in Laasphe einem Grundbesitzer für die Vermessung eines Aers 8 Mk. 80 Pf. abgefordert sind oder nicht, weiß ich nicht. Es ist dies aber auch vollständig gleichgültig, da für das Separations-Verfahren ein besonderes Kostengesetz besteht. In meinem Vortrag habe ich, wie schon oben erwähnt, den Kostenpunkt ausführlich klar gelegt. Wenn der Herr Verfasser glaubt, daß meine diesbezüglichen Ausführungen unrichtig sind, so kann ich ihm nicht helfen. Daß Banse in dieser Beziehung (d. h. in Bezug auf den Kostenpunkt) lehrreiche und abschreckende Beispiele liefert, war mir neu zu hören. Es ist das wieder eine vollständig aus der Luft gegriffene Behauptung; denn mit der Verzinsung der aufgenommenen Darlehne soll erst jetzt begonnen werden. Bis jetzt sind von den Interessenten überhaupt keine Kosten eingezogen.

8. Ob „die Landwirthschaft von den Laasphern weniger wegen ihrer Nützlichkeit und Wichtigkeit, sondern mehr aus ansehnlicher Gewohnheit, aus Liebe zum ererbten Grund und Boden betrieben wird“ oder nicht, kann unerörtert bleiben. Thatsache ist, daß das Separations-Verfahren schon in sehr vielen kleinen Landstädten zur größten Zufriedenheit der Grundbesitzer durchgeführt ist. Wahrscheinlich werden unter den Grundbesitzern in diesen Landstädten auch viele sein, welche die Landwirthschaft nur aus ansehnlicher Gewohnheit pp. betreiben, trotzdem aber mit der Durchführung der Separation einverstanden sind.

9. Die Neuvertheilung (d. h. das Separations-Verfahren) soll den Laasphern durchaus nicht aufgezwungen werden. Das Verfahren wird nur dann eingeleitet werden, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen für die Einleitung vorhanden sind.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich etwaige weitere Zeitungsartikel betreffend die Separation nicht beantworten werde. Auf schriftliche nicht anonyme Anfragen bin ich gern bereit, weitere Auskunft zu geben.

Siegen, den 7. Januar 1897.

Nobiling, Regierungs-Rat.

Nachdem wir wiederholt an dieser Stelle Stimmen für und wider die Separation haben zu Worte kommen lassen, schließen wir hiermit vorab die Discussion über diesen Gegenstand in unserem Blatte.

Die Redaktion.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Ersatz-Ordnung vom 28. September 1875 werden die im hiesigen Stadtbezirke wohnenden oder sich vorübergehend daselbst aufhaltenden Militärpflichtigen aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle auf dem hiesigen Bürgermeisterei-Bureau zu melden.

Militärpflichtig, demnach zur Meldung verpflichtet sind:

- 1) alle wehrpflichtigen Leute, welche im Laufe des Jahres 1877 geboren sind,
- 2) alle älteren wehrpflichtigen Leute, über deren Militärverhältnis von der königlichen Oberersatzkommission noch nicht definitiv entschieden ist.

Dieserjenigen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1877, welche nicht in hiesiger Gemeinde geboren sind, haben bei der Anmeldung den Geburtschein die Militärpflichtigen älterer Jahrgänge den Lösungsschein vorzulegen.

Sind Militärpflichtige während der Anmeldefrist zeitig anwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Prob-, und Fabrikherren dieselben anzumelden.

Militärpflichtige, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von hier verziehen, haben dies befruchtlich Berichtigung der Stammrolle sowohl bei der Anmeldung auf dem hiesigen Bureau, als bei der Anmeldung in dem neuen Aufenthaltsorte anzuzeigen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben wird gemäß § 33 des Reichs-Militär-gesetzes vom 2. Mai 1874 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Laasphe, den 11. Januar 1897.

Der Bürgermeister
K o o p.

Verlag der Erndtebrücker Zeitung.

Besorgung von Inseraten für sämtliche Zeitungen, Annahme von Bestellungen auf Drucksachen aller Art, z. B.:

Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungs- und anderen Formularen, Glückwunsch-, Visit-, Post- und Geschäftskarten, Geschäftsbücher,

überhaupt von allen in dieses Fach schlagenden Artikeln hält sich bestens empfohlen.

Erndtebrück

Heinr. Schmitz.

Empfehle zur gefl. Abnahme:

Prima neue holländische Vorkäse,
das Stück 5 Pfg.,

Ia. Limburger Käse,
das Pfund 40 Pfennig., sowie

Ia. sächsische Zwiebeln,
das Pfund 7 Pfg.

Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

„Gemischter Chor.“

Die 2. Gesangsstunde ist auf Dienstag Abend anberaumt worden.

Der Vorstand.

Pluß-Stauffer-Ritt

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pf. empfiehlt:

Laasphe. **W. Jung.**

Bekanntmachung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung soll:

am Donnerstag den 14. d. M., Vorm. 11 Uhr in Saßmannshausen, Versammlung Wirthschaft Müller, 1 Pferd öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 12. Januar 1897.

Strack, Gerichtsvollzieher.

Für Mustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von

KAISER'S Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei Husten, Keuchhusten, Katarrh und Verschleimung. Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pak. 25 Pf. Niederlage bei Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 9 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau J. E. Hammer

Christiane geb. Schuppert

im Alter von 74 Jahren.

Laasphe, den 10. Januar 1897.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.

Ein großer Posten

bedeutend unter Preis gekaufter Waaren, wie schwere Flanellhemden, feine Jacquard-Schlafdecken, baumwollene Flanelle, Kleiderstoffe, Cattune etc. etc.

sind zum Verkauf ausgelegt und werden, soweit Vorrath reicht, sehr billig abgegeben.

Erndtebrück.

Aug. Oft.

Unterzeichneter empfiehlt:

Alle Sorten Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandslampen,

ferner decorirte und emailirte Kaffeekannen in jeder Größe, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräthschaften.

Laasphe, W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Werg und Glachs

tauscht gegen beste Leinengarne ein

Erndtebrück.

Aug. Oft.

Eine bedeutende Tuchfabrik Aachens hat mir die Vertretung ihres Fabrikates übertragen und bin ich in der Lage, einer geehrten Kundschaft das Allernueste in diesem Artikel zu Fabrikpreisen anzubieten. Kammgarnstoffe, Cheviot, Voden, Stoffe zu Herren-Anzügen von Mk. 10.— bis zu den hochfeinsten zu 45 Mk. Stoffe für Kinder-Anzüge von 3 bis 8 Mk. Mantelstoffe von 5 bis 15 Mk. pro Meter u. s. w. Muster liegen bei mir zu Jedermanns Ansicht offen und nehme ich Bestellungen jederzeit gern entgegen.

Erndtebrück.

Heinr. Belz.

Leinene und baumwollene Webgarne

— Setz- und Einschlaggerne — empfiehlt in den bekannt guten Qualitäten billigst

Erndtebrück.

Aug. Oft.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

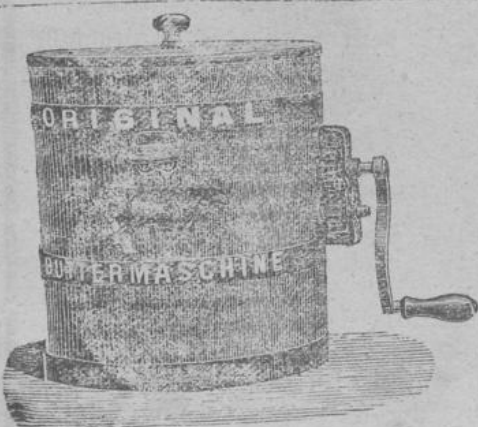
empfehlen als passende Geschenke goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren und Wanduhren.

Große Auswahl in Uhrketten, sowie alle Schmuckfachen in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.

Die neuesten Muster in Alfenide, sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager. Mathenotter Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.



Original-Germania-Buttermaschine, praktisch, dauerhaft, größte Leistungsfähigkeit, (bei 15 Grad Wärme in 10—15 Minuten Butter) hat stets auf Lager

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

Oberförsterei Sainchen bei Denz i. W.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Melioration von 4,46 Hektar Dienstwiesen im Siegtale oberhalb Walpersdorf sollen im Ganzen oder getrennt nach Erdarbeiten, Bauwerken und Lieferungen an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Bedingungen zur Ausführung werden auf Wunsch portofrei zugesandt. Bewerber wollen sich umgehend melden und ihre Angebote bis spätestens **Mittwoch den 20. d. Mts.** hierher einreichen. Der Zuschlag bleibt der Königlichen Regierung in Arnsberg vorbehalten.

FR. METZ, Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Manufacturwaaren,**

als: reinwollene, halbwoollene und baumwollene Kleider- und Unterrockstoffe, Druckzeuge und Cattune für Kleider und Schürzen,

Wieber, Plack-Pique und Plackbarchend

weiß und farbig gestreift,

— Tuche und Buxkins —

für Herren- und Knaben-Anzüge,

Bettzeuge, Bettsatin und Damast,

Leinen- und Wieber-Betttücher, Bett-, Tisch- und Comodendecken, Gardinenstoffe, Handtücher, Mäntel und Servietten in Damast und Gebild.

— Taschentücher —

in Battist, Leinen und Baumwolle, weiß und bunt

für Herren, Damen und Kinder.

Chemisetten, Kragen und Manschetten,

Damen- und Kinderhemden;

Corsetten

in allen Größen und Preislagen;

Große Auswahl in Schürzen für Damen und Mädchen, Kinderhöschen, Arbeiter-Hosen, Jacken, Hemden, Kittel.

Sämmtliche **Wollewaaren,** als:

Kapuzen, Shales, Tücher, Kragen; Herren- und Damen-Unterjacken und Hosen, Jagdwaffen für Herren und Knaben, Kinderkleidchen, Jackchen, Mädchen und Mägen, Handschuhe für Herren, Damen und Kinder.

Großes Lager in:

Porzellan-, Glas- und Steinwaaren, als: Teller, Tassen, Thee- und Wasservice, Bier-, Wein- und Liqueur-Service u. Blumenvasen, Rippfächer u.

Tischmesser und Gabeln

in Nickel, Ebenholz und fein schwarz polirte Britannia, Es-, Thee- und Vortegelloffel.

Pfeifen,

sämmtliche Sorten lange, halblange und kurze.

Spazierhüte für Herren und Knaben.

Cigarren in 50 und 100 Stück-Packung in allen Preislagen

außerordentlich billig.

Empfehle eine große Auswahl

Felzwaaren,

als: Hüffen, Kragen, Boas, Pelzbaretts.

Hilzhüte für Herren und Knaben, weiß und gefleckt in allen Farben und Facons.

Wintermützen für Herren, Knaben und Kinder in Pelz, Stoff, Plüsch, Krimmer und gestrickten Mützen.

Herren-, Damen- und Kinder-Regenschirme

in feinsten Ausführung.

Alle Sorten Handschuhe

in Wolle gestrickt, Tricot- und Stoffhandschuhe, Glaces, Wild- und Waschleder-Handschuhe mit und ohne Futter in allen Farben.

Schlipse und Gravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi- und Papier-Stoffwäsche, Manschettenknöpfe, Hemd- und Kragenknöpfe.

Billige Preise und reelle Bedienung.

Laasphe.

Ludwig Schröder.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämtliche

Damenhüte

zu herabgesetzten Preisen. Halskrausen, Mützen, Schleier, Brautkränze sowie Häkelgarn stets vorrätig.

Schön garnierte Hüte von 1.50 Mk. an.

Laasphe, Emilie Baumann, Modistin.

Schlittschuhe,

als Schraubenschlittschuhe, Galifar, Merkur, Reform, Garas, Konbor, Eureka empfiehlt billigst und in besten Qualitäten

Laasphe, Aug. Mittelmann.

Liebig's Fleischextract, Salzgurken, Essiggurken, Mainzer Sauerkraut

empfiehlt **L. Hoch**

Laasphe. Wegen ungünstiger Witterung wird die vor Kurzem angekündigte

Preisermäßigung bis zum 1. Februar 1897 fortgesetzt.

Laasphe, Max Rosenbaum.

Täglich Kräppel und Berliner Pfannkuchen, Mittwoch, Samstag und Sonntag Apfelfachen, Apfelfürtchen von Blätterteig.

Auf Bestellung für größere Gesellschaften und Festlichkeiten: Baumkuchen Tafelkuchen von Mandelgebäck u. s. w. in allen Sorten in Anisform. Schweizerstül; dieselbe Form in Baisersmasse mit Rahm gefüllt.

Laasphe, Ludw. Hoch

Gardinen, Banleaux, Teppiche, Portieren, Tischdecken, Linoleum

empfiehlt **Fr. Benfer.**

Roth- und Weißweine, gute Qualität in 1/2 Liter-Flaschen à 1 Mark und 1,20 Mark.

Cognac in halben und ganzen Literflaschen à 3 Mk. und 3,50 Mk. empfiehlt

Laasphe, **Fr. Metz.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 18. März 1892 wird hierdurch bestimmt, daß vom 15. dieses Monats ab die Ortschaft Laasphehütte von dem Schaubezirk II (Fleischbeschauer Scheuer) getrennt und dem Fleischbeschauer des Bezirks III Uhrmacher Julius Baumann hieselbst überwiesen worden ist.

Laasphe, den 11. Januar 1897.
Die Polizeiverwaltung
Koop.

Kräftige Arbeiter

gesucht vom **Cöln-Münener Bergwerks-Actienverein, Kreuzthal.** Anmeldungen bei **Platzmeister Imhof, Kreuzthal.**

Einige tüchtige

Sormer

auf leichtere Graugußsachen bei gutem Lohn nach Hagen gesucht. Offerten unter K. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein

Schmiedelehrling

auf sofort gesucht von **Schmiedemstr. Heintz, Hofmann** Deuz (Westf.)

Ein starkes **Kind**, welches Ende Februar talben wird, steht zum Verkauf.

Förster Schulte, Hohenroth bei Löh.

Ein noch fast neues

Tenorhorn

zu verkaufen. Bei wem, sagt die Expedition d. Bl.

Eine Bandäge

mit **Langloch-Bohrmaschine** ist zu verkaufen bei **Laasphe, Wilt. Aßlerbach**

Feinster Holsteiner Fischsalat à 1 Pfd.-Dose Mk. 1,10

ausgewogen per Pfd. 1 Mk.

Feinster Hamburger

Ochsenfleischsalat à 1 Pfd.-Dose 1,20 Mk.

la. russische **Sardinen** und **Kieler Sprott** empfiehlt

Geschw. Klöckner, Erndtebrück.

A. Jmgardt, Buchhandl., Laasphe,

ladet zum Abonnement für die Legezeit ein, auf:

Buch für Alle: Illustrierte Welt für alle Welt, Illustrierte Zeitung, Chronik der Zeit, Moderne Kunst, Univerium, Vom Fels z. Meer, Zur guten Stunde, Lieber Land u. Meer, Gartenlaube, Dagein, Das neue Blatt, Fliegende Blätter, Humorist, Blätter v. Megeendorfer, Humorist, Blätter v. Braun, Der Dorfschreiber, Lustige Blätter, Das Echo, Kunst für Alle, Westermanns Monatshefte, Das Kränzchen, Der gute Kamerad, Zeitschrift f. Opitz und Mecklenburg, Evangel. Blätter, Colonial-Zeitung, Quellwasser, Musikzeitung, Roman-Zeitung

Bibliothek d. Unterhaltung, Pract. Rathgeber f. Obst- u. Gartenb., Schule des Electro-technikers, Photogr. Mittheil., Wunder der Umwelt, Wunder d. Himmels, Häusl. Rathgeber, Homöop. Rathgeber, Bazar, Elegante Mode, Wiener Mode, Humenwelt, Deutsche Modenzei- tung, Große Modenwelt, Kleine Modenwelt, Mode und Haus, color. Ausgabe, Mode und Haus, gew. Ausgabe, Kindergarderobe, Wäschezeitung, Fürs Haus, Dies Blatt gehört der Hausfrau, Frauenfleiß, Beobachter der Per- renmoden u. s. w.

Abonnement kann zu jeder Zeit begonnen werden.

Wasmuth's

Hühneraugenringe

in der Uhr (mit Gebrauchsanwei- sung) entfernen jedes Hühnerauge binnen 3-24 Stunden.

Zu haben per Stück 1 Mk. bei

Laasphe, **Fr. Schäfer.**